

DASTOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER MONATSSCHRIFT DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

ZWEITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **9**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1933

Tapeten-Passage

Freie Durchgangsstraße
daher wirklich zwanglose Besichtigung

mitten durch die Fabrik
von Duisburger Str. 17/23 bis Nordstr. 9

Tapetenfabrik Schröder

Die historische **Schnellenburg**

heute die führende Gaststätte direkt am Rhein

Inhaber: Franz Herriger jun.

Der Treffpunkt aller Düsseldorfer
Konditorei · erstklassige Küche

Schwabenbräu Edelbitter das beliebte Heimatbier · Preiswerte Weine



Schon seit Jahrzehnten
sind wir zwei
Bei jeder Wäsche
stets dabei.

12365b

Das Vertrauen der Leser

zu ihrer Zeitschrift kommt
dem Inserenten zu gute!

Das ist Düsseldorf

Café



Der wundervolle Sommeraufenthalt

KONZERTPREISE

Tasse Kaffee 0.32

Gem. Eisbecher m. Sahne . 0.50

Mittags-Gedeck 1.00

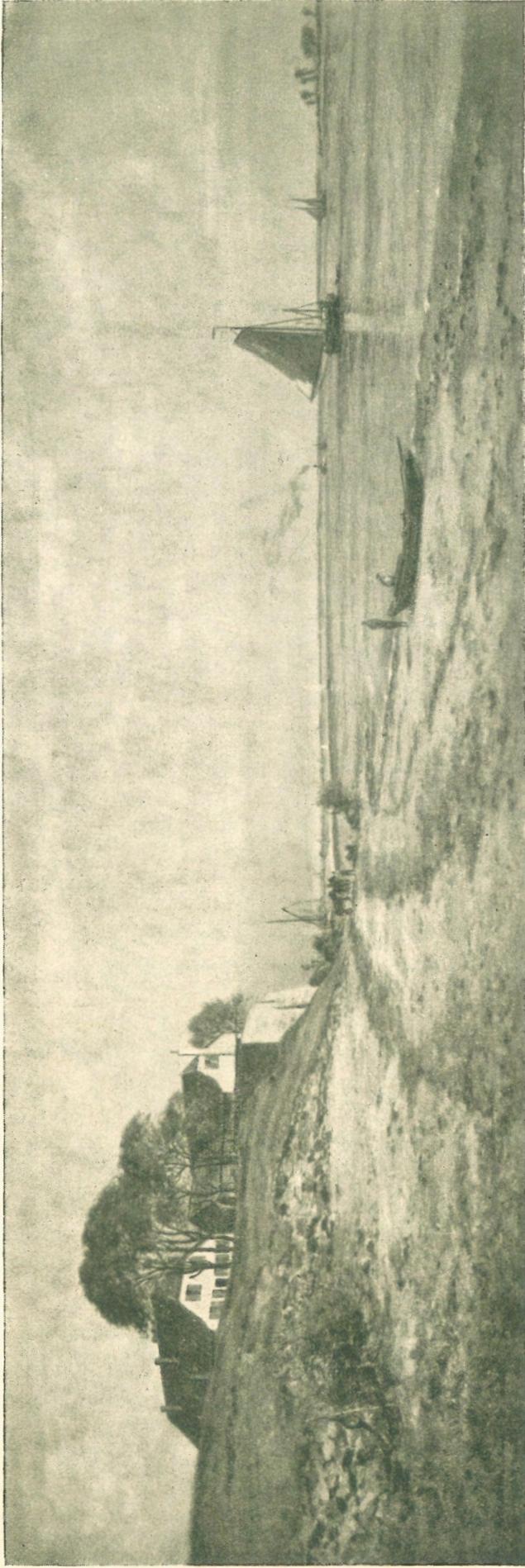
Mündener Pschorr Bräu · König-Pilsener

Herren-
Stärke-
Wäsche
wie neu

Großwäscherei **Sonnoyouth** Sammelruf 36131 · Münsterstr. 104

Haus-
Wäsche
nach
Gewicht

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



DIE ALTE SCHNELLENBURG

Nach einem Gemälde von Fritz Köhler

Das Original schenkte der Künstler dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Dasselbe befindet sich im Vereinsheim Brauerei Schlösser

Beilage zu den Heimatblättern „DAS TOR“, Druck und Verlag der Firma Hub. Hoch, Buch-, Stein- und Offsetdruck, Geschäftsbücherfabrik, Düsseldorf

Klischeelieferung mit Tiedruckwinkung der Firma Birkholz, Götte & Co., Düsseldorf, Heresbachstr. 11

Was wir wollen . . .*)

Die Vereinigung „Düsseldorfer Jonges“ e. V. bezweckt satzungsgemäß die Pflege und Förderung der heimischen Mundart und Geschichte, der hergebrachten Gebräuche und der heimatlichen Belange, insbesondere der Erhaltung charakteristischer Bauten, Anlagen usw. Sie will in dem angedeuteten Rahmen den Heimatgedanken pflegen, nicht vereinsmäßig, sondern getragen von in der Heimat verwurzelten Kräften, in lebendiger Fühlungnahme mit allen gleichgesinnten Menschen und Kreisen der Bevölkerung und den Behörden, um die Liebe zur Heimat zu vertiefen und zu veredeln, den Sinn für die Heimat wachzuhalten und zu fördern, die Schönheiten der Heimat zu erhalten und zu mehren.

In Wort und Schrift gilt es, das Wertvolle der Vergangenheit, was unsere Väter ersonnen und geschaffen, festzuhalten; nicht weniger gilt es, Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Heimatpflege zu erörtern und an deren Lösung mitzuarbeiten. Diese Aufgaben uneigennützig zu erfüllen, betrachtet die Vereinigung „Düsseldorfer Jonges“ als ihre erste und vornehmste Pflicht.

Die Düsseldorfer Heimatblätter sollen das sein, was sie besagen: Heimatblätter im echten Sinne des Wortes. Sie sollen das Tor sein, das in die Heimat hineinführt; sie sollen in Wort und Bild festhalten, was der Erinnerung Wert ist, sollen Blätter werden, die in Rückschau und Ausschau alles das sagen, was die Heimat zu sagen vermag.

Die Vereinigung „Düsseldorfer Jonges“ und die Düsseldorfer Heimatblätter haben den Ehrgeiz, der Brennpunkt aller heimatlichen Bestrebungen zu werden. Sie stellen sich freudig in den Dienst der Heimat, um gemeinsam mit allen Gleichgesinnten das große und schöne Ziel zu verfolgen:

Die Pflege der Heimat.

„Düsseldorfer Jonges“

e. V.

„Das Tor“

Düsseldorfer Heimatblätter.

*) Dieses Leitwort brachten wir bereits in Heft 1 des 1. Jahrganges. Wir verweisen unsere neuhinzugekommenen Mitglieder und Leser auf die von uns vertretenen Bestrebungen zur Pflege von Heimat und Kultur.

Inhaltsverzeichnis:

Zum Andenken Peter von Cornelius

Landesverwaltungsrat Josef Dahm

Aus unserer Poeten-Mappe:

Willy Scheffer: Herbst am Rhein

Trinklied

Vagantenlied

Paul Gehlen: Düsseldorfer Jonges-Lied

Die Altstadtgänger

Julius Alf: Seidne Fäden

Nun schläft der Erlenwald

Ich will mit euch gehen

Heinrich Fenster: Über die Lotserei und Schifffahrt im Düsseldorf-
dorfer Stromgebiet

Aus der Düsseldorfer Geschichte

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Warum Norbert Burgmüller nicht Musikdirektor in Düsseldorf
wurde.

★



**PETER VON CORNELIUS' GEBURTSHAUS
DÜSSELDORF, KURZESTRASSE 15**

Zum Andenken Peter von Cornelius

Es sind am 23. September 150 Jahre her, da Düsseldorfs berühmter Sohn Peter von Cornelius geboren wurde. Die Preußische Regierung berief 1819 den großen Maler an die Düsseldorfer Akademie, um diese neu zu begründen. Er leistete Hervorragendes. Nacheinander beriefen ihn 1825 König Ludwig, der Cornelius in den Adelsstand erhob, als Direktor der Akademie nach München, und 1841 der Preußenkönig Friedrich Wilhelm nach Berlin. Hier verbrachte er den Rest seines reichen Lebens. Er starb am 6. März 1867. Peter von Cornelius war einer der größten deutschen Meister. Seine Werke haben Ewigkeitswerte, denn der unerschöpfliche Reichtum seiner Phantasie, die Wahrheit des Ausdrucks, die gewaltige Formgestaltung, die Frische und Lebendigkeit des Ganzen und die überall hervorbrechende Gedankenfülle werden für alle Zeiten über-

wältigend in ihnen wirken. Sein Andenken kann nicht verblassen, solange Deutsche auf der Welt leben. Das Geburtshaus in der Kurzestraße 15 zu Düsseldorf steht heute noch, und auf einer Gedenktafel, die leider ein falsches Datum trägt, glänzt sein berühmter Name.

Landesverwaltungsrat Josef Dahm

Der erste Zivilsupernummerar der Rheinischen Provinzialverwaltung
(1853—1933)

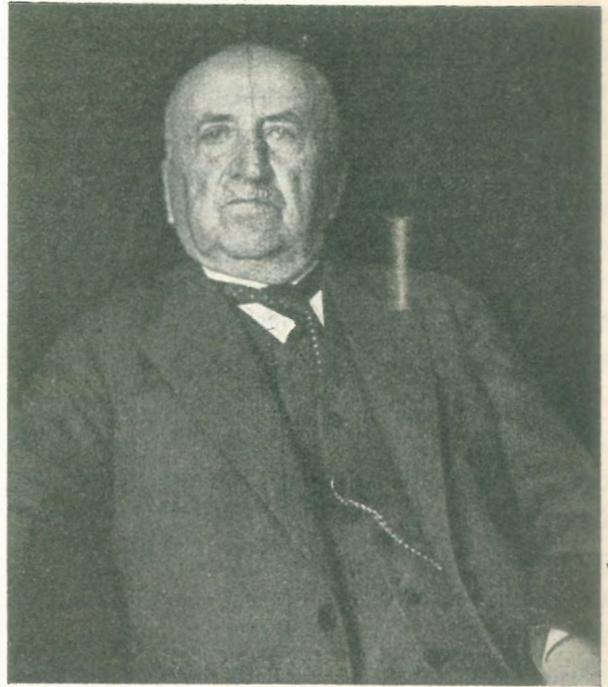
Am 6. September 1875 trat Josef Dahm als der erste Zivilsupernummerar in den Dienst der Rheinischen Provinzialverwaltung und am 1. April 1924 als Landesverwaltungsrat in den wohlverdienten Ruhestand. Er ist der einzige noch lebende Beamte aus der Zeit, in welcher die Verwaltung in einem Miethause an der Schadowstraße ein recht bescheidenes Dasein führte. Die nachstehenden Ausführungen des langjährigen Beamten, der die ganze, machtvolle Entwicklung der Provinzialverwaltung miterlebt, erscheinen von Interesse, da sie 60 Jahre Provinzial-Verwaltung umfassen.

„Eine provinzielle Selbstverwaltung hat es in der Rheinprovinz schon vor mehr als 100 Jahren gegeben; sichtbar trat sie erst im Jahre 1826 hervor, als der erste Rheinische Provinzial-Landtag im alten Schloß am Burgplatz, in dem in der Nacht vom 19. auf den 20. März 1872 durch Brand zerstörten, ursprünglichen Heim der Provinzialstände, tagte. Dieser und die nachfolgenden Provinzial-Landtage wurden bis zum 1. April 1888 aus den sogenannten Ständen — daher die Bezeichnung Ständehaus —, die aus den ehemals reichsunmittelbaren Fürsten, 25 Vertretern der Städte und 25 Vertretern der Landgemeinden bestanden, gebildet. Der Aufgabenkreis dieser Vertreter der provinziellen Selbstverwaltung war bis zum Jahre 1873 sehr eingengt. Für die damals vorhandenen Provinzialanstalten: die Irrenanstalt Siegburg, die Taubstummenanstal-

ten Brühl, Kempen und Neuwied, die Blindenanstalt Düren, die Hebammenanstalt Köln, die Arbeitsanstalt Brauweiler und das Landarmenhaus in Trier, hatten die Provinzial-Landtage die Haushaltspläne festzustellen; die Verwaltung der Anstalten befand sich in den Händen von Regierungskommissionen, denen einige Landtagsabgeordnete zugeteilt waren. Im Jahre 1873 gingen die Anstalten auf den Provinzialverband über. Rheinischer Geist versuchte wiederholt die engen Fesseln zu sprengen; in Berlin verstand man es eben meisterlich, in höflichen Bescheiden, den sogenannten Landtagsabschieden, die regelmäßig erst dem folgenden Landtage zugeleitet wurden, darauf hinzuweisen, daß man es nicht für angezeigt halte, den Ständen eine größere Bewegungsfreiheit einzuräumen. Da die Landtage zudem unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagten, nahm man von ihnen verhältnismäßig wenig Notiz. In dem bescheidenen Rahmen des Düsseldorf vor 1880 fielen die Abgeordneten allerdings durch ihre Langmut auf, mit der sie die oft wochenlangen Tagungen, bedingt durch eine engherzige Geschäftsordnung, ertrugen. Dieses eintönige Bild erhielt einige lebhaftere Farben, als im Jahre 1873 Preußen an den Ausbau der kommunalen Selbstverwaltung herantrat. Der damalige Finanzminister Kamphausen schied gemeinsam mit dem Innenminister alle in den Händen der Staatsverwaltung befindlichen Verwaltungszweige, an denen der Staat nicht unmittelbar beteiligt war, aus, übertrug

sie auf die Provinzialverbände und statete diese mit Dotationen aus. Für die rheinische provinzielle Selbstverwaltung begann die erste

Verwaltungsperiode 1873—1882. Die vom Landtagsmarschall geleiteten Geschäfte gingen auf den Provinzialverwaltungsrat über, der sich am 1. Juli 1873 in dem Hause Schadowstraße 56/58 als „Provinzialständische Verwaltung“ einrichtete. Die Provinzialanstalten gingen in die unmittelbare Fürsorge dieser Verwaltung über. Es folgte die Fürsorge für die in der Provinz den ortsarmen Verbänden anheimfallenden heimatlosen Hilfsbedürftigen; es begann der Bau der fünf Heil- und Pflegeanstalten, darunter Düsseldorf-Grafenberg. Die Bestellung eines Verwaltungschefs zog sich bis 1875 hin, weil sich die maßgebenden Stellen über Kompetenzfragen nicht verständigen konnten. Im April 1875 wählte der Landtag den Regierungs-Vizepräsidenten Graf von Villers zum Landesdirektor; dieser lehnte indessen die Wahl ab, da sich Landtag und Staatsregierung nicht über die Kostenverteilung eines etwaigen Ruhegehaltes verständigen konnten. Der Landtag wählte alsdann den Oberregierungsrat im Auswärtigen Amte, Freiherrn von Landsberg-Steinturth, zum Landesdirektor, der von Bismarck unter der Hand empfohlen worden war. Auseinandersetzungen bezüglich der künftigen Bezeichnung der Behörde entschied die Staatsregierung dahin, daß der Landesdirektor der Vertreter der Verwaltung nach außen sei, daher die bisherige Bezeichnung „Provinzialständische Zentralverwaltung“ zu verschwinden habe. Mit dieser Verwaltungsperiode, in welcher die Verwaltung der Staats- und Bezirksstraßen auf die Provinzial-Verwaltung übergang, die Einführung der Zwangserziehung Minderjähriger erfolgte, begann



Josef Dahm

auch die Erhebung von Provinzialsteuern, die lebhaftere Unzufriedenheit hervorrief, obwohl sie zum Teil anstelle bisher erhobener Sonderumlagen trat.

Am Schlusse dieser Periode trat der erste Landesdirektor zurück. Er hatte zu den mit einem starken Tropfen demokratischen Oeles gesalbten Vertretern der Städte und Landgemeinden keine befriedigenden Beziehungen finden können. An die Spitze der Verwaltung trat für die Verwaltungsperiode 1883—1903 Landesrat Dr. Klein, ein Mann von besonderer Tatkraft, der sich auf dem Gebiete standesherrlicher Vermögensverwaltungen außerordentliche Verdienste erworben hatte.

Als mit der am 1. April 1888 erfolgten Einführung der Provinzialordnung an Stelle der Stände 139 Abgeordnete, gewählt von den Vertretern der Stadt- und Landkreise, in den Landtag einzogen, verschwand das alte Bild; ein neues kündete

einen neuen Geist an. In diese Periode fallen eine Reihe Reformen, u. a. die Erweiterung der Provinzial-Hiltskasse zur Landesbank, die Reform des Irrenwesens, d. h. die Vernichtung der Zwangsjacke und die Schließung der Tobzellen; die Bereitstellung von Anstalten für ortsarme Geistesranke, Blinde, Taubstumme, Idioten, anstaltsbedürftige Sieche und so weiter mehr.

Die Belastung steigerte sich durch die Ausdehnung der Fürsorgeerziehung, die den jungen Menschen bis zur erlangten Großjährigkeit erfaßte. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Ruhegehaltskasse für die Landbürgermeister und die Fürsorge für deren Hinterbliebene. Die Verhandlungen des Landtages wurden öffentlich, und die Parlamentsberichte, die bis dahin fast ganz eingeschränkt waren, ließen erkennen, daß in den so ruhigen Karpfenteich bissige Hechte eingedrungen waren. Es begann der Kampf um den Fettopf der Provinz; die Verwaltung und die Vertreter der großen Städte hatten alle Mühe, die Ansprüche der Landkreise an die Hilfsfonds der Provinz zu bescheiden. Es bildete sich eine besondere Fraktion der Landräte, die aus dem Leder der Großstädte Riemen schneiden wollten. Die Provinzialverwaltung selbst wurde durch die Mitarbeit prominenter Männer aus den Großstädten stark beeinflußt; Männer wie die Oberbürgermeister Becker-Köln und Zweigert-Essen redeten entscheidende Worte mit. Am 1. April 1903 trat Landeshauptmann Dr. Klein infolge hohen Alters zurück; an seine Stelle trat der Regierungspräsident von Arnsberg, Dr. von Renvers. Es begann die

Verwaltungsperiode 1903—1921. Eine stark ausgeprägte Sparsamkeit warf ihre Schatten in die Anfänge dieser Periode. Dr. von Renvers war der Mann

des offenen Wortes und der ungeschminkten Haushaltspläne, brachte aber einen gesunden Zug in den anwachsenden Schuldendienst. Er brach mit dem Grundsatz der langfristigen Verzinsung und Tilgung und setzte durch, daß neben den laufenden Provinzialsteuern alljährlich $\frac{1}{2}\%$ der Staatssteuern zur Verminderung des Schuldendienstes erhoben wurde. Die Tätigkeit des dritten Landeshauptmanns gilt als die Vollendung des Ausbaues der provinziellen Selbstverwaltung. Im Jahre 1921 trat an die Stelle des von den Stadt- und Landkreisen gewählten Landtages der aus den allgemeinen und direkten Wahlen hervorgegangene, völlig veränderte, weil politisch beeinflußte Provinzial-Landtag. Dr. von Renvers konnte sich nicht entschließen, mit diesem Landtage zusammenzuarbeiten und trat von seinem Amte zurück. An seine Stelle trat Landesrat Dr. Horion; es begann die

Verwaltungsperiode 1922—1932, die Beendigung einer sechzigjährigen Entwicklung der provinziellen Selbstverwaltung. Die Verdienste dieses so unerwartet aus dem Leben geschiedenen Beamten sind in den ihm gewidmeten ehrenvollen Nachrufen eingehend gewürdigt worden.“

Soweit die interessanten Ausführungen des Mannes, der die ganze Entwicklung miterlebt und mitgemacht. Reizvoll ist es, den alten Herrn über die Anfänge der Provinzial-Verwaltung plaudern zu hören, die am 1. Juli 1873 in das, von dem Rentner Pilgram gemietete Haus Schadowstraße 56 einzog. Der Beamtenstab bestand damals aus einem Regierungs-Assessor, drei Sekretären und einigen Kanzleibeamten, blieb auch in den folgenden Jahren noch so unbedeutend, daß der alte Herr bei seinem Eintritt in die Verwaltung unter Nr. 18 des Personalverzeichnisses eingetragen wurde.

Von dem Dasein der Provinzialverwaltung hatten anfangs nur die Post und Professor Andreas Achenbach, an dessen Atelier die Geschäftsräume grenzten, einige Kenntnis. Die Post hatte eine zeitlang ihre liebe Not, die für die Verwaltung bestimmten Briefe an die richtige Adresse abzuliefern, da deren Aufgabebereich garnicht bekannt war. Dies galt aber auch für viele Provinzialeingesessene, die in ihren Angelegenheiten der Mitwirkung der Verwaltung bedurften, über die richtige Anschrift aber nicht unterrichtet waren. Aus der Blütenlese solcher Anschriften seien einige hervorgehoben: Ein Vater, der sich um seinen in der Irrenanstalt Siegburg untergebrachten Sohn sorgte, schrieb an die „Geisteskranke Verwaltung in Düsseldorf“, eine Jungfrau von der Mosel, die den Beruf als Hebamme in sich fühlte, schrieb kurzerhand an den „Hebammenvater der Rheinprovinz“, ein Bäuerlein aus der Eifel, das für eine gefallene Kuh Entschädigung begehrte, schrieb an die „Lieben Herren von der Viehgesellschaft“.

Als im Jahre 1875 der Aufgabenkreis der Verwaltung wesentlich erweitert wurde, erwiesen sich die bescheidenen Räume in der Schadowstraße als unzulänglich. Zunächst versuchte man, in dem infolge des Kulturkampfes von dem Dominikanerorden aufgegebenen Teilbau des Klosters an der Talstraße Räume zu mieten. Die Einteilung des Baues erwies sich jedoch als unzweckmäßig, und entschloß man sich daher zur Anmietung von Neubauten an der Kronprinzenstraße. Damals herrschte ein Ueberangebot an Häusern; in der Kronprinzenstraße standen viele unfertige Häuser, deren Bauherren durch den Zusammenbruch der Gewerbebank zahlungsunfähig geworden waren. Am 1.

Dezember 1875 bezog die Provinzialverwaltung die Häuser Kronprinzenstraße 43, 45 und 47, hernach noch das Haus Nr. 40. Wenige Jahre später wurde das imposante Ständehaus, von Raschdorf errichtet, fertiggestellt und am 1. Mai 1880 bezogen. 30 Jahre später erwiesen sich aber auch diese und eine Reihe sonstiger Räume als unzulänglich. Die Provinzialverwaltung erhielt ein neues, großzügiges Dienstgebäude, das von dem Architekten vom Endt errichtete Landeshaus am Berger Ufer, und im Sommer 1911 bezogen wurde.

Vor kurzem war es unserem verehrten Landesverwaltungsrat Dahm vergönnt, in körperlicher und geistiger Frische den 80. Geburtstag zu feiern. Der Verein „Düsseldorfer Jonges“ hatte es sich nicht nehmen lassen, seinem Mitbegründer und zugleich ältestem Mitglied Glückwünsche aussprechen zu lassen, die Präsident Willi Weidenhaupt in den nachstehenden Versen zusammenfaßte:

Achtzig Jahre wirst Du alt,
 Weil's dem Herrgott so gefallt.
 War Dein Leben voller Mühen,
 Wird Dir reichste Frucht erblühen
 Aus dem Kreis, der Dich umgibt,
 Aus dem Kreise, der Dich liebt.
 Achtzig Jahre wirst Du alt;
 Eine deutsche Kerngestalt.
 Gern Du dem Gesamtwohl dientest,
 Selbst in Not noch Gutes mientest.
 Du stehst heute hochgehrt
 Als ein Beispiel Ehren wert.
 Achtzig Jahre bist Du alt,
 Gott Dich lang noch rüstig halt
 In Gesundheit und in Frische,
 Sonnenschein in jeder Nische.
 Komme so an hundert Jahr,
 Dies der Wunsch dem Jubilar.

Aus unserer Poeten-Mappe:



Willy Scheffer

— — — Ich wurde gefragt, und ich gebe Euch liebe Leser meiner Muse Antwort. Wißt Ihr es noch, wie herrlich und trutzig das alte „Bergertor“ am Graben derer von Spee stand, mitten im Herz der Altstadt? Dort, in dessen Schat-

ten, hat meine Mutter meine Kindertage umhütet; ich wuchs auf, sah die gemütlichen Pferdroschken daher schwanken und mein brennendster Wunsch, den ich nie aufgeben wollte, war, Droschkenkutscher zu werden. Doch es kam anders. Ich bezog die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule und wurde mit den Schönheiten der ewigen Kunst vertraut. Aber mein unruhiges Naturell und mein Sinn für alles Schöne ließen mich nicht in meiner Heimat rasten, und ich zog von dannen. Kreuz und quer wanderte ich frohen Mutes durch halb Europa, lernte Menschen und Länder kennen und vergaß nie mein schönstes Heimatglück. Ich schrieb alle Erlebnisse sorgsam auf und veröffentlichte unter dem Pseudonym Willi von Bacharach meine Lieder und Geschichten, die sich froh in fröhliche Herzen einsangen. Die Sonne und die heiße Freude am Leben trugen mich und haben mich nie untergehen lassen, wenn es auch manches Mal noch so stürmte und hagelfest auf mich einschlug. Ich kenne fast alle deutschen Kneipen, wo immer der Frohsinn und die Lust zu Hause sind, und so manches liebe Mal saß ich vor den vollen Humpen, spielte auf der Laute meine Weisen und sang dazu mein deutsches Liedchen, das Liedchen, das aus meinem vollen Herzen sprudelte. An den Weltkrieg erinnert mich heute noch mein liebes Eisernes Kreuz und mein goldenes Verwundeten-Abzeichen. Nun geht es auf die „Vierzig“ an, und bin ein hausbackener Ehemann geworden, der treu und brav seine Pflichten erfüllt. Und wenn ich des Abends in meinem trauten Heim dasitze, das gute Eheweib mir den vollen Becher reicht, dann klingt die alte frohe Jugendzeit dem „Düsseldorfer Jong“ in den Ohren, und dann singe ich beherzt und frisch wieder wie damals, meine Lieder, die ihr alle hören müßt und sollt. . . .

Willy Scheffer.

Willy Scheffer:

Herbst am Rhein

Des Herbstes bunter Reigen
Tanzt durch das frohe Tal,
Wir sitzen hier und schweigen,
Und unser Wein wird schal.
Wozu so stumm ihr Brüder?
Die Laute her und Wein!
Denn auch der Herbst hat Lieder,
Der schöne Herbst am Rhein.

Und wer ein Lieb gefunden,
Halt es vor allen lieb;
Kurz sind des Glückes Stunden,
Und wenn es ewig blieb,
Wär feil es in den Schenken
Wie einer Dirne Mund,
An wahres Glück zu denken
Stimmt fromm den Vagabund.

Rotgolden glühn die Reben,
Drum schenkt aufs neue ein.
Die Lieb bringt Lust zum Leben,
Und Mut gibt uns der Wein.
Wozu so stumm ihr Brüder,
Sorgt euch das dumme Geld?
Wirt, bring die Würfel wieder,
Wir spielen um die Welt.

Trinklied

Denkt verächtlich von dem Lumpen,
Der in diesem Kreise stört,
Und andächtig seinen Humpen
Gott zu preisen fröhlich leert.

Diese köstlich reine Labe
Stärkt, wenn man am Herzen krank,
Wein fürwahr ist Gottes Gabe,
Drum dem Schöpfer Preis und Dank.

Blumig, stahlig, sonnengolden,
So sei echter Rheinlandwein,
Wirtin, komm, und schenk den holden
Herrgottstropfen nochmals ein.

Vagantenlied

Es fragt kein Mensch nach meinem Treiben,
Ich bin ein Blatt vom Wind verweht.
Wo mir's gefällt, da kann ich bleiben,
Bis mir der Sinn nach anderm steht.

Ich kann nach meiner Lust verzetteln
Die Zeit und kenne kein Gebot —
Und hab ich nichts, so geh ich betteln,
Denn überall backt man noch Brot.

Bin guten Mut's und so zufrieden,
Als trüg mein Ranzen Gold und Geld,
Mir ist das höchste Glück beschieden,
Ich habe nichts und doch die Welt.

★



Paul Gehlen

... Die Düsseldorfer Altstadt mit ihren spitzen Dächern, schmalen Giebeln und gekälkten Höfen, ihren engen Gäßchen, über die sich der schiefe Turm von St. Lambertus dominierend erhebt, ist meine ureigene Heimat. Hier wurde 1790 mein Großvater, 1833 mein Vater und am 22. August 1891 ich selbst in der Bolkerstraße im „Goldenen Hahn“ geboren.

In meiner Jugend beschäftigte ich mich am liebsten mit Märchen und Gedichtbüchern und hatte eine besondere Neigung, die darin bestand, mich alleine in ein Zimmer einzuschließen und Gedichte aus irgend einem alten Buch aus meines Vaters Bücherschrank zu deklamieren. Die streng einfach und bürgerliche Erziehung in meinem Elternhause ließ aber irgend einen Gedanken an einen künstlerischen Beruf erst garnicht aufkommen, und so wurde ich dem Wunsche meiner Mutter folgend — Gärtner. Als solcher habe ich mir nach beendeter Lehrzeit den Wind fast aller westlichen Staaten unseres Kontinentes um die Nase wehen lassen. Bereiste Bayern, Tirol, die Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland und England, eignete mir im Selbststudium einige Sprachkenntnisse an und schrieb zwischendurch Gedichte, die ich aber sorgfältig vor den Augen meiner lieben Mitmenschen bewahrte, da ich das Gedichteschreiben eigentlich für ein Privilegium berufenerer Leute hielt, als ich es war. Später zog ich mich infolge eines Kriegleidens in die Stille der Schreibstuben zurück und fand

nun immer mehr Zeit und Muße zum Verschreiben. Als meine Frau, die immer regen Anteil an meinem Schaffen nahm, einmal ohne mein Wissen meine Gedichte einigen Freunden vorlas, und die „Düsseldorfer Kirmes“ in die Düsseldorfer Nachrichten lancierte, da war es mit meinem Schaffen im Stillen aus, und die Gründung des uns allen liebgewordenen Vereins „Düsseldorfer Jonges“ holte mich vollends aus meiner Reserve. Die Herausgabe meines Buches „Heitere

niederrheinische Heimat“ hat mir viel Freude bereitet, und ich weiß, daß diese Freude ehrlich von den „Düsseldorfer Jonges“ geteilt wird. — Und so ist es mir jedesmal ein Erlebnis, wenn ich die fröhliche Anteilnahme an meinem Schaffen, dort im Kreise zahlreicher, lieber Freunde empfinde und rufe deswegen Euch allen freudig zu:

„Mer halde fest on treu zusamme!“
Paul Gehlen.

Paul Gehlen:

Düsseldorfer Jonges - Lied

Musik v. Carl Hütten



1. Nirgends op die schö-ne Welt, mich dat Lää-we so ge - fällt.



Als wo ich minn Heimat fong, als ne Düsseldorfer Jong, als wo



ich minn Heimat fong, als ne Düsseldorfer Jong.

Nirgends op die schöne Welt
Mich dat Lääwe so gefällt,
Als wo ich minn Heimat fong,
Als ne Düsseldorfer Jong.

Hell strahlt goldne Sonnesching
Oewer unsre schöne Rhing,
Wo ich froh mie Liedche song,
Als ne Düsseldorfer Jong.

Ach dat Liedche wo so nett
Wat minn Mamm gesonge hätt,
Wenn ich op ihr Schööbke sprong,
Als ne Düsseldorfer Jong.

Fest on trutzig will ich stonn
Wie Jan Wellem och gedonn.
Dä stets treu zur Heimat stong,
Als ne Düsseldorfer Jong.

Treu zur Heimat, fest im Sturm,
Stark wie dä Lambertusturm.
Leb ich mit Begeisterong,
Als ne Düsseldorfer Jong.

On wenn ich gestorwe bin
Will ich do begrawe sin,
Wo mie Glöck am Rhing ich fong,
Als ne Düsseldorfer Jong.

★

Die Altstadtgänger

Herr Schmitz und Herr Frings, man kennt diese Zwei,
 Die sind natürlich immer dabei.
 Ich sah sie neulich am Hirschchen stehn
 Und wollte grübend vorübergehn.
 Da riet Herr Schmitz mir lachend zu:
 „Sag komm doch ens her, ich denk dat du
 Jetzt mit uns ä Gläske Lagerbier drinks!“
 „Dat meen ich doch och“, so sagte Herr Frings;
 „On ich, wat sollt ich do anders donn,
 Als mit denne zwei, do erinn zu jomn.
 Jott, mer es jo nit so, on ich will oech saage,
 „So Gläske Bier, kammer immer verdraage“;
 Ae Gläske Bier dat es jerad,
 So lecker, wie ä Stöck Prumetaat.
 Dat es en herrliche Flüssigkeit,
 Ich wönsch mich nur, in de Ewigkeit,
 Dat, wenn de Petrus mich sollt schnappe,
 Ich do en Stell krög, för Bier zu zappe.
 Wat minnt ihr woll, ach du leewer Jott,
 Ich jing öwerhaupt nit vom Krane fott.
 Na, einsweile es et noch nit sowiet
 On et beste es, mer kickt on süht,
 Dat mer hee onge sie Quantum krit,
 Denn bowe, im Himmel; ich weeb et nit;
 Vielleicht wööt do nur Hosianna gesonge,
 On mit die Englein erömggespronge.
 Jedenfalls, on dat es dä Witz,
 Prost Herr Frings! on Prosit Herr Schmitz!
 Lott die Engelches singe! In Veritas;
 Mer maake ons hee in Düsseldorf Spaß!
 On hätt mer im Hirschke sich wohljedonn,
 Dann kammer von do, en de „Ros“ ens jonn.
 Do löppt dat Fäbke en eener Tour,
 Kristalleklar, ich wönsch mich nur,
 Ich hätt dat Jeld all, wattse konstant,
 Die letzte Ziet, plattgeschlage hant.
 Wattse vom kleinste Bürgermeester
 Bis erop zum höchste Minister
 Sich all en die eegene Täsch gestoppt,
 On wattse ons Rindsviecher afgezoppt.
 Hätt ich dat Jeld all, dat wör famos,
 Ich ging öwerhaupt nit mie fott von de „Ros“
 Do sööb ich on ließ mich vör alle Dinge,
 Ee Gläske Bier noom angere bringe.
 Dann deht ich saage: „Nu drinkt emol uus
 Jetzt jommer emol en ä „besser“ Huus.
 On so ging ich denn, mit die zwei, von de „Ros“
 Direkt no de „Uel“ in de Rätingerstrooß.
 Dä Schmitz, dä hatt schon eene kläawe,
 Doch mit däm Frings, do jing et noch äwe,
 Aewwer ich, dat will ich öch heemit saage;
 Ich kann eene ganze Stiwwel verdraage.
 Ich mach sovill Bier, bei meiner Seel,
 Wie ne usgewachsene, große Käähl!
 Na, wie mir denn nu in de „Uel“ dositze

On ee Gläske Bier, noom angere stritze,
 Do stuppt dä Schmitz mich op emol aan
 On minnt, wie et wör mit ne „halve Hahn?“
 Ich sag: „Ach Schmitz, dat es en Idee,
 So flutschich krißte keene, wie hee,
 Dat es ene Mainzer, do biste paff,
 Dä löppt von selver de Trepp eraft.“
 Dann hammer ons en Zigar aangeflötzt
 On sind noom „Rudolphse Tünn“ gedötzt.
 Ich weeb nur dat eene noch ganz genau,
 Jetzt wore die zwei schon blitzblau!
 „Enä“: sääd de Tünn, „dat jeht äwwer nit,
 Kommt drinkt öch ens eesch, eene „Aquivit“
 On wie mir dä ens inhaliert,
 Do simmer wider graduusmarschier.
 Do hammer von vöre aangefange
 On sind ens noom Görtze Fritz jejange.
 Mer jinge erin, on dobinne soob
 Dä Engstfelds Aeu us de Hohestrooß.
 Dä Aeu, dä Katzhoff, dat es ä Dier,
 Ich glöw de hät Wut op dat Lagerbier;
 Dat heebt nu nit, hee speuten drin,
 Aewwer hee kann dat Bier nit senn.
 Wo dä ä Glas Bier zu packe krit,
 Do schnappt hee et sich, on fott domit.
 Dat es schonn krankhaft, mit däm sinne Doosch;
 Aewwer dä mäckt en Lääwerwoosch,
 Ae Lääwerswöösche, ne Schwademaage
 De könne die Engel im Himmel verdraage!
 Dä Aeu, hat so Körfke voll näwer sich stonn,
 Wat hätt ons dat Wöösche doch jot jedonn!
 Do hammer ons weidlich draan jestärkt.
 Aewwer dä Aeu, hätt dat nit jemerkt.
 Dann simmer zusamme opgestange
 On frisch gestärkt, widder wieder jejange.
 Minnt Ihr, mir wöre no Huus geschockelt;
 Irrtum, mir sind in de „Traube“ gezockelt.
 Ich glöw et log an däm Aeu sin Woosch,
 Mer vier hadde herrlige, leckere Doosch
 On in de „Traube“ dat sei konstatiert,
 Do hammer die edelste Johrgäng probiert!
 Da steigt dir der Geist auf, aus alten Gezeiten,
 Da fühlst du dich sicher und selig geleiten,
 Heraus aus des Lebens tiefer Misere,
 Entbunden wirst du der irdischen Schwere;
 Du wirst deine Ahnherren mit ihren Frauen,
 Hier beim nächtlichen Umtrunke schauen,
 Du sitzt mit ihnen beim nächtlichen Schmause,
 Sie trinken dir zu, in der heimischen Klause;
 Du sitzt und trinkst und wirst dir bewußt,
 Hier ist sie zu Hause, die rheinische Lust,
 Hier haben schon deine Väter getrunken,
 Bis sie benebelt vom Stuhl gesunken.
 Hier wirst du beseligt, wie ich der Sänger,
 Der schlechte Poet und der Altstadtgänger.

★



Julius Alf

... Wenn ich heute mein Leben übersehe, so gilt mir als Höchstes und Schönstes die Kindheit, die Jugendzeit.

Der 4. Juni 1887 muß in Düsseldorf ein sonniger Tag gewesen sein, ist es doch, als ob mir beim Eintritt in die Welt ein besonderer Sonnenstrahl zuteil wurde.

Wunderliche Kindheit, beseligender Zauber des Heimatglückes!

Und das Schöne, Kindfrohe, strahlt hinüber in die Nachzeit, legt sich wie verträumt immer und immer wieder in das sehnsuchtsvolle Herz, das

Julius Alf:

Seidne Fäden

Des Sommers Feenmantel jäh zerriß,
und seidne Fäden irren durch die Lüfte;
Ausklang der Welten Wunderherrlichkeit,
Ich hör' in weiter Fern' ein letztes Lied.

Verweht sind lang der Blumen süße Düfte,
und grauverwischt färbt die Natur ihr Kleid,
Der Sonnenfee zerronnene Gestalt
winkt leidensweh hinter dem Nebelschleier;

Trüb wird's und still im herbstgestimmten Land,
Noch einmal glänzt der Sonne goldner Ball,
Noch einmal gleißt ein Faden auf wie Feuer,
dann sinkt herab die müde, kalte Hand. . . .

im Heimatgarten Freud' und Leid ablösen läßt:
Gottbegnadete Jugendzeit. . . .

Früh schon mit Zeichnen und Darstellen beschäftigt, war die Kunstgewerbeschule in der Wendezeit unter Prof. Stiller und Prof. Behrends die erste Studienzeit zum gewählten Architekten-Beruf. Im Jahre 1902 nahm mich der Chef-Architekt der großen Industrie-Ausstellung, Bau-rat Philipp Fischer als Bau-Eleve zu sich und überleitete mich nach wenigen Monaten auf sein Architektur-Atelier.

Hier, bei einem wahrhaften Meister des Faches wuchs die Freude am Großen und Schönen der Architektur und verflocht sich mit der Kunst des deutschen Wortschatzes zu einem seltsam menschenbeglückenden Blumenkranz.

Vom 29. 7. 14 bis zum 6. 12. 18 stand ich aus Anlaß der Kriegsdienstleistung dem Beruf fern. In diese Zeit hinein fällt mein Aufstieg in der Dichtkunst, der ich von Natur aus, ein ergebener Diener bin.

So konnte ich neben vielen Presse-Erscheinungen zwei Gedicht-Bändchen „Deutscher Sang“ und „Morgenrot“ betitelt, herausgeben, die zusammen eine Auflage von 12 000 Stück erreichten.

Nach 1918, wieder ganz im Beruf als Architekt aufgehend, löste ich in und um Düsseldorf namenswerte Bauaufgaben.

Immer der edlen Kunst ein gefolgsamer Jünger, paarte sich mit der Architektur die Dichtkunst, die sich bei vielen Innen-Ausbauten wie Bruder und Schwester im schönen Gleichklang nebeneinander tanden.

Und so war es gut. Der Sonnenstrahl der ersten Jugendstunde leuchtete nach vorgekommenen trüben Tagen immer wieder in seiner Erneuerung. Und wenn in der heutigen Zeit oftmals dunkle Schatten vorüberziehen, es wird wieder Sonne werden. Hoffnung getragen, einer neuen deutschen Zukunft entgegen, marschiere ich mit meiner Frau und meinen zwei Jungens, hinaus in das Leben! Heimaterde, du trägst uns, führ uns weiter hindann! Du Sonne, sei Spenderin goldenen Lichtes und bringe Jugendglück umträumten Sinn.

Julius Alf.

Nun schläft der Erlenwald

Es brechen die morschen Zweige
im alten Erlenwald,
Und durch den Nebelregen
geht eine verummte Gestalt.

Es krächzt der Totenvogel,
das Echo schaurig verhallt.
Ein Abgrund gähnender Leere
liegt hinter dem schwarzen Wald.

Das Herbstlied singt vom Sterben
mit letzter Sturmgewalt,
Die Lichter sind alle verloschen,
Nun schläft der Erlenwald.

Ich will mit euch gehn

Verblüht seid ihr Rosen,
o wehe Pein.
Ihr Namenlosen
ihr geht schon heim.

Ihr geht schon heim —
und die Liebe ist aus,
Umdüstert der Hain
und das rosige Haus.

Lebt wohl, bunte Rosen,
Es ist geschehn,
Ich will euch umkosen
und mit euch gehn. . .

★

Heinrich Fenster:

Ueber die Lotserei und Schiffahrt im Düsseldorfer Stromgebiet

Der Beginn der Lotserei hier im Stromgebiet von Düsseldorf fällt in die Zeit vor 100 Jahren, als die Dampfkraft sich mehr und mehr ausbreitete und auf den Rheinschiffen zur Anwendung kam. Zu Beginn des Jahrhunderts lag die Ausübung der Schiffahrt noch ganz in den Händen von selbständigen, zu Schifferzünften zusammengeschlossenen und privilegierten Börschiffern, die ihren Beruf als Handwerker mittels Pferdezug oder als Segelschiffer ausübten. In jeder Stadt wurde einigen Schiffern das Recht verliehen, mit ihren eigenen Schiffen von hier nach Köln oder Duisburg und zurück den Transport von Kaufmannsgütern zu übernehmen.

Für diese Gerechtsame, die meist auf 12 Jahre verliehen wurde, mußten sie allerdings eine Abgabe von 50 Reichstaler pro Jahr an die Bergische Regierung leisten. Hier in Düsseldorf betrieb diese Börschiffahrt von 1791 bis 1803, Jakob Ruppertshoven, welcher in der Dammstraße wohnte, und dessen Sohn nachher mit dem Großvater Fenster als erste die Lotserei ausübten.

Der Kampf um das tägliche Brot war zu allen Zeiten hart, und so kam es, daß unter den Börschiffen von Düsseldorf und Köln oft Streitigkeiten ausbrachen, weil sie nicht den Rang oder die Reihenfolge, so wie es die Zunftordnung vorschrieb, einhielten. Es kam vor, daß sie sich im

Nun schläft der Erlenwald

Es brechen die morschen Zweige
im alten Erlenwald.
Und durch den Nebelregen
geht eine vermummte Gestalt.

Es krächzt der Totenvogel,
das Echo schaurig verhallt.
Ein Abgrund gähnender Leere
liegt hinter dem schwarzen Wald.

Das Herbstlied singt vom Sterben
mit letzter Sturmgewalt.
Die Lichter sind alle verloschen,
Nun schläft der Erlenwald.

Ich will mit euch gehn

Verblüht seid ihr Rosen,
o wehe Pein.
Ihr Namenlosen
ihr geht schon heim.

Ihr geht schon heim —
und die Liebe ist aus.
Umdüstert der Hain
und das rosige Haus.

Lebt wohl, bunte Rosen,
Es ist geschehn.
Ich will euch umkosen
und mit euch gehn. . .

★

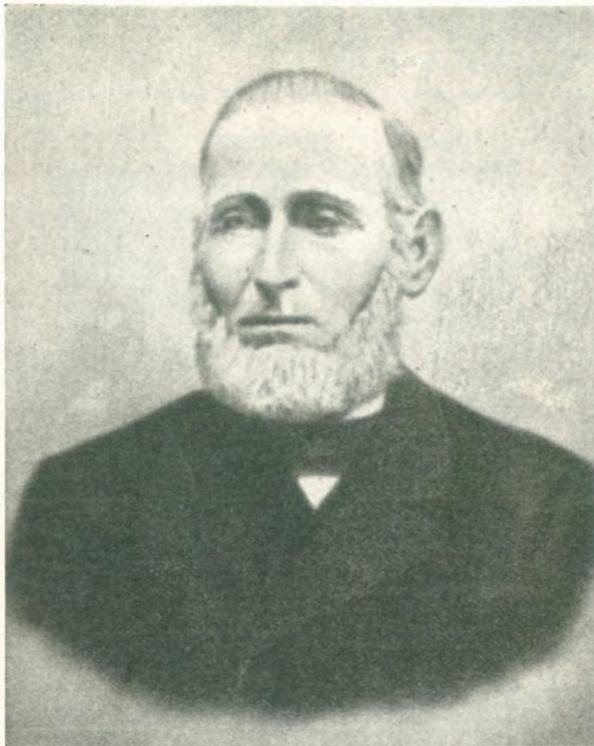
Heinrich Fenster:

Ueber die Lotserei und Schifffahrt im Düsseldorfer Stromgebiet

Der Beginn der Lotserei hier im Stromgebiet von Düsseldorf fällt in die Zeit vor 100 Jahren, als die Dampfkraft sich mehr und mehr ausbreitete und auf den Rheinschiffen zur Anwendung kam. Zu Beginn des Jahrhunderts lag die Ausübung der Schifffahrt noch ganz in den Händen von selbständigen, zu Schifferzünften zusammengeschlossenen und privilegierten Börtschiffnern, die ihren Berut als Handwerker mittels Pferdezug oder als Segelschiffer ausübten. In jeder Stadt wurde einigen Schiffnern das Recht verliehen, mit ihren eigenen Schiffen von hier nach Köln oder Duisburg und zurück den Transport von Kaufmannsgütern zu übernehmen.

Für diese Gerechtsame, die meist auf 12 Jahre verliehen wurde, mußten sie allerdings eine Abgabe von 50 Reichstaler pro Jahr an die Bergische Regierung leisten. Hier in Düsseldorf betrieb diese Börtschiffahrt von 1791 bis 1803, Jakob Ruppertshoven, welcher in der Dammstraße wohnte, und dessen Sohn nachher mit dem Großvater Fenster als erste die Lotserei ausübten.

Der Kampf um das tägliche Brot war zu allen Zeiten hart, und so kam es, daß unter den Börtschiffnern von Düsseldorf und Köln oft Streitigkeiten ausbrachen, weil sie nicht den Rang oder die Reihenfolge, so wie es die Zunftordnung vorschrieb, einhielten. Es kam vor, daß sie sich im



Lotse Jacob Fenster (1822–1899)

Streit sogar die Schiffe fortnahmen und große Keilereien entstanden.

Um diesem Uebelstande abzuhelpen, wurde im Jahre 1807 durch Verhandlungen des Souspräfekten des Arrondissements Köln und dem Ministerium des Innern des Großherzogtums Berg die Börtschiffahrt neu geregelt. Das neue Reglement wurde von dem Prefakten des Roerdepartements genehmigt und trat bald in Kraft. Die Börtschiffer konnten jetzt eine längere Zeit ungestört ihrem Berufe nachgehen. Meist wurden in der Woche ein oder zwei Fahrten gemacht, je nachdem die Waren aus dem Bergischen oder der Umgebung herangeschafft wurden. Bei Sonnenaufgang stieß man ab; ging die Fahrt nach Duisburg wurden Segel gesetzt, fuhr man nach Köln, dann gierte der Schiffer seinen Kahn auf die Oberkasseler Seite, dort warteten schon die Treidelkolonnen mit ihren Pferden, um die Fahrt stromaufwärts zu beginnen.

Die Fahrt nach Köln dauerte oft 2 Tage, wie gerade die Stromverhältnisse es gestatteten. Unterwegs durfte nicht ein- noch ausgeladen werden, nur in Zons entstand eine unfreiwillige Pause von 5 Stunden bis der erzbischöfliche Zoll erhoben war.

Ein Wendepunkt in der Entwicklung der Börtschifferei war die Umstellung der Schifffahrt auf Dampfkraft. Im Jahre 1807 baute bekanntlich auf einer New Yorker Werft Robert Fulton das erste Dampfschiff der Erde. Elf Jahre später, im Frühjahr des Jahres 1818, bei hohem Wasserstand, kam direkt von London das erste Dampfschiff „Der Seeländer“ mit Mühe und Not den Rhein herauf bis Koblenz. Daß dieses erste Dampfboot großes Aufsehen erregte, ist leicht erklärlich. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Rheinstädte, und aus der näheren Umgebung strömten die Menschen zum Rhein, um das Wunder zu sehen.

Die Fortschritte im Bau von Schleppdampfern und Kähnen regten die Gründung der Dampfschiffahrts-Gesellschaften in Mainz und Düsseldorf an. In Düsseldorf entstand 1834 die „Dampfschiffahrt für den Nieder- und Mittelrhein“, kurz die „Nieder rheiner“ genannt. Mit den Dampfbooten Herzog von Nassau, Elisabeth, Matilde und Joset Miller nahm sie den regelmäßigen Verkehr auf; bald darauf folgten die Dampfer Concordia, Elberfeld, Stadt Bonn, Viktoria, Gutenberg und Lurlei.

In dem scharfen Konkurrenzkampf gerieten die kleinen Börtschiffer mit ihren Holzkähnen und den durch Pferdezug verursachten teuren Schlepplöhnen gegenüber den gewaltigen Schleppschiffahrtsgesellschaften sehr ins Hintertreffen. Auf Grund dessen kam es im Jahre 1848 seitens der Schiffer und Kölner Bürger zu einem Aufstand und zu tätlichen Angriffen auf die Schlepper. Ferner sandte man der Frankfurter Nationalversammlung eine Denkschrift in der man forderte „in den Kampf des arbeitenden Mittelstandes gegen die Geldaristokratie des 19. Jahrhunderts Partei zu ergreifen für die Arbeit, gegen das Kapital und gegen die Schifffahrt treibenden Kaufleute im Dienste des Mammons“.

Die Börtschiffer waren nach diesem ungleichen Kampf bald erledigt, und damit hörte die gemütliche, jahrhunderte alte Treidelschleppschiffahrt auf.

Wie war es nun mit der Lotserei um diese Zeit? Bekanntlich wurde 1838 zur Verbindung mit dem Oberkasseler Ufer eine Schiffbrücke gebaut.

Seit Jahrhunderten stellte die Verbindung der beiden Ufer eine große Fähre her, ähnlich der noch vor kurzer Zeit in Betrieb befindlichen Hammer Fähre, nur mit dem Unterschied, daß diese

nicht wie die Hammer Fähre an einem quer durch den Strom gelegten Drahtseil vorbeiglitt, sondern an einem ca. 300 m langen, mitten im Strom verankerten Seile hin und herpendelte.

Auf dieser Fähre war Johann Fenster bis zum Jahre 1829 Fährmeister. Bei einem schweren Schneesturm im Winter 1829 riß das Fährseil entzwei, und bei dem Versuch, die Ponte am Ufer zu befestigen, mußte er in das eisige Wasser, worauf er wenige Tage danach an einer schweren Erkältung am 13. Dezember als Opfer seines Berufes starb.

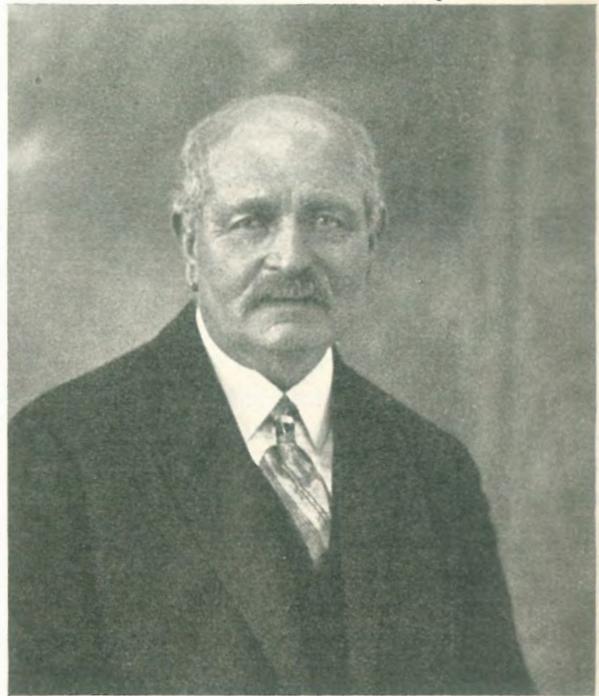
Zwei Söhne von ihm, Jakob und Christian Fenster, wählten sich wie er das Schifferhandwerk mit dem Ziel, Lotse zu werden. Die damals besonders ungünstigen Stromverhältnisse, die sich alljährlich bei Hochwasser änderten und die Schiffbrücke mit ihren engen Durchlässen stellten an die Schiffbesatzungen bezügl. Navigation sehr hohe Anforderungen. Es war für sie unmöglich, über die dauernden Stromverlagerungen, Schnellen und Untiefen auf dem Laufenden zu bleiben, darum wurde von der Preußischen Regierung in Düsseldorf und an anderen Orten Lotsenstationen errichtet.

Der Lotse wurde staatlicher Angestellter, jedoch ohne daß der Staat eine Verpflichtung übernahm. Damit nun die Lotsen bezügl. ihres Verdienstes nicht abhängig waren vom guten Willen des Schiffseigenen, wurde seitens der Regierung allen Eigentümern von Dampfschiffen oder Schleppkähnen die Verpflichtung auferlegt, einen Lotsen zu nehmen.

So garantierte die Regierung den Lotsen wenigstens die Möglichkeit ihr Brot zu verdienen, es hing von ihrem Fleiß ab, die Höhe ihres Einkommens zu gestalten. Natürlich stets unter Einhaltung der genauen Reihenfolge, fuhr einer dem anderen vor, so entstanden oft heftige Auseinandersetzungen, bei welchen nach Schifferart, mit Kraftwörtern nicht gespart wurde. Es war auch bei den Lotsen damals wie überall üblich, sich gegenseitig charakteristische Beinamen zu geben, so entsinne ich mich einiger wie: Kempische Dudel, Sonne Gries, Hackebroichs Rot, Sonne Bommel usw. usw.

Den alten Fenster nannte man Knibbel, weil er die Angewohnheit hatte, oft ganz unvermittelt und heftig die Augen zuzukneifen.

Die Tätigkeit und der Beruf des Lotsen waren nicht immer so einfach und ungefährlich, wie es dem nicht Eingeweihten erschien. Insbesondere war das



Lotse Hubert Fenster

Anfahren an Dampfer immer eine aufregende Minute, am Tage weniger als des Nachts, weil die Dampfer immer mit unverminderter Geschwindigkeit durchfahren. Das Anfahren an Rad-dampfer war selbst am Tage mit erheblicher Gefahr verbunden, weil einige Meter vor dem Radkasten angelegt wurde.

Hatte der Matrose auf dem Dampfer nicht geschickt und schnell das Nachentau befestigt und der Lotse das Gegentau geschnappt, dann geriet er im nächsten Augenblick buchstäblich unter die Räder. Sprang er im letzten Augenblick nicht ins Wasser, dann war es aus, der Nachen war aber immer verloren. Meinem Vater Fenster widerfuhr dieses Pech in seiner 50jährigen Lotsentätigkeit drei Mal.

Es war Ende Oktober 1911, frühmorgens als eben der Tag graute. Wegen des schlechten Wetters hatte Fenster seine langen Juchtenstiefel und den schweren Oelrock angezogen. Ein steifer Nordwind fegte über den Rhein und machte das Wasser wild und ungestüm. Wie er an den Rhein kommt, bemerkt er kurz unterhalb der Brücke die Lichter eines Raddampfers aufkommen. Schnell hat er seinen Nachen losgebunden und hält mit kräftigen Ruderschlägen auf ihn zu. Beim Näherkommen sieht er, daß es der Raddampfer Kannengießer 5 ist. Kurz vor dem Bug

wendet er wie immer seinen Nachen, legt die Ruder ein und wirft dem Matrosen auf dem Dampfer sein Tau zu. Der Matrose wirft das Gegentau aber zu weit. Durch Ungeschicklichkeit läßt der Matrose auch noch das Nachentau ins Wasser gleiten, und im nächsten Moment fassen die schweren Schaufeln den Nachen. Fenster gelingt es noch, vom Schandeck soweit ins Wasser zu springen, daß er 1 Meter vom Radkasten vorbeitreibt, von seinem Nachen sah er nur noch die Holzsplitter auf den hohen Wellen tanzen. Glücklicherweise hatte sich bei dem Sprung ins Wasser etwas Luft unter den langen Oelrock gesammelt, so daß er trotz der schweren Bekleidung noch schwimmen konnte. Auf dem Dampfer verlor alles den Kopf, der Kapitän rannte auf der Kommandobrücke hin und her, und es dauerte eine geraume Weile, ehe er das Signal gab, die Fahrgeschwindigkeit des Dampfers zu verringern, um die Rettung zu veranlassen. Auf den anhängenden Schiffen hatte man den Vorgang nicht bemerkt, aber ehe etwas geschah, war mein Vater mit kräftigen Stößen unterhalb der Rheinbrücke an das Oberkasseler Ufer geschwommen.

Trotzdem er fast 60 Jahre zählte und das Wasser eisig kalt war, lief er mit seinen durchnässten Kleidern über die Rheinbrücke zu seiner

Wohnung in der Altstadt, zog sich um, und der Fall war für ihn erledigt.

Einigen anderen Lotsen ist es nicht so glücklich ergangen, so weiß ich, daß bei ähnlichen Vorfällen die Lotsen Heinr. Sonnen und Nikola Stüber ihr Leben einbüßten.

Die Lotserei blühte noch bis zum Jahre 1898, da die Schiffbrücke durch den Neubau der Rheinbrücke überflüssig wurde. Wer bis dahin nicht gesorgt, oder sich um eine andere Tätigkeit bemüht hatte, stand plötzlich vor dem Nichts, denn die Regierung kümmerte sich um das Schicksal der Lotsen nicht weiter und hob auch die Verpflichtung der Lotsenannahme auf.

Daß der alte Fenster trotzdem noch bis 1927 mit 75 Jahren als Letzter tätig war, verdankte er seiner Popularität und dem Umstand in der Altstadt eine Wirtschaft zu besitzen. Hier fanden sich immer wieder die alten Kapitäne und Schiffer, wenn sie in Düsseldorf waren, zu einem kurzen Trunk ein.

Sechs Jahre noch verbrachte er in bester Gesundheit seinen Lebensabend, aber kein Tag verging, wo er nicht einige Stunden an seinem geliebten Vater Rhein weilte. Am 20. Mai dieses Jahres trat er, 81jährig, seine letzte Lotsenreise in die Ewigkeit an.

Aus der Düsseldorfer Geschichte

(Wegen der früher mitgeteilten Zahlen vergleiche „Tor“ Jahrgang 1932, Heft 4 und 5.)

1. Juli 1891: Eröffnung des Hauptbahnhofes.
3. „ 1880: Einweihung der Kunsthalle (Baumeister: Architekten E. Giese und Weidner).
6. „ 1910: Kunstmaler Salentin gestorben; geboren 1822 in Zülpich.
6. „ 1930: Rektor Christoph Steinmeyer, Schöpfer der Freilichtbühnen- und Schulgartenanlage am Südfriedhof, gestorben; geboren 1871.
8. „ 1899: Gründung des Rheinischen Goethevereins.
10. „ 1907: Minister von Rheinbaben (1896—1899 Regierungspräsident hierselbst) wird Ehrenbürger der Stadt.
11. „ 1826: Franz Grashoff, Begründer des Vereins Deutscher Ingenieure, geboren (Gedenktafel am Geburtshause Zitadellstraße, Grashoffstraße).
12. „ 1915: Fertigstellung des Lauffbrunnens am Landeshaus (Schöpfer: D. J. Kunstbildhauer L. Lauffs).
29. „ 1854: Anordnung der Häusernummerierung nach Straßen (früher durchlaufende Nummerierung).

1. August 1707: Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Wellem) schenkt dem Trappisten-Orden (bis dahin Kloster auf dem Lörickerwerth, jetzt Mönchenwerth) Gelände in Düsseldorf mit den sogenannten Speckerhöfen; Errichtung der Abtei Düsseldorf, jetzige Rettungsanstalt.
1. „ 1804: Wiedereröffnung des früheren Jesuiten-Gymnasiums als Lyzeum in dem abgegebenen Franziskanerkloster an der Zitadellstraße; daselbst bis 1831.
4. „ 1769: Erlaß des Kurfürsten Karl Theodor an den kurfürstlichen Statthalter Ludwig von Goltstein wegen Anlage des Hofgartens; Ausführung durch den Oberkellereiverwalter C. von Brosy, fertiggestellt im Herbst 1770.
4. „ 1849: Hammers Oberbürgermeister der Stadt (bis 1876).
8. „ 1913: Schriftsteller Hermann Harry Schmitz gestorben; geboren 1880.
- 16.-20. „ 1908: Katholikenversammlung; Festhalle an der Berger-Allee.
25. „ 1925: Betreuungsfeier auf dem Marktplatz aus Anlaß des Abzuges der französischen Besatzung.

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Der 25. Juli sah die „Düsseldorfer Jonges“ wieder in ihrem schönen Vereinsheim „Schlösser“ in der Altstadt. Festes Stimmung wehte durch den duftig gekränzt Raum. Der 2. Vorsitzende Dr. Willy K a u h a u s e n leitete den Ehrenabend für die Pfandschützen der „D. J.“ kernig ein, und betonte insbesondere die enge Verbundenheit mit dem großen, altherwürdigen St. Sebastianus-Schützenverein. Im Anschluß daran ehrte er die Pfandschützen durch Ueberreichung schöner Orden. D. J. Fritz Köhler hatte für den König und den Klotzkönig zwei reizvolle Zeichnungen aus seiner Sommerfrische geschickt, die ebenfalls ausgehändigt wurden. Mittlerweile war die Carl Anton-Kompagnie unter Gewehr getreten, und die Schützenmajestät der Düsseldorfer Schützen, Herr Adam Lambertz überraschte die „Düsseldorfer Jonges“ bei ihrer vaterstädtischen Traditions-Handlung. Die Freude war groß, doppelt groß, als auch noch Vizeadmiral Exz. v. Wedding uns die Ehre seines Besuches gab. Willi K a u h a u s e n wußte immer wieder Worte der Begeisterung zu finden und freudvolle Stimmung wachzuhalten. Er heftete Schützenoberst Carl Schnigge und Exzellenz von Wedding die Goldene Ehrennadel des Vereins an. Dann sang Opernsänger Pg. August Müller, ein alter Vorkämpfer für das neue Dritte Reich, von D. J. Alex Flohr hervorragend begleitet, einige begeisterungswürdige Lieder. Last not least verstand es der Vorsitzende des Verkehrsvereins Pg. Dr. Rettig, die „Düsseldorfer Jonges“ in die rechte Stimmung zu bringen. Er als Hüter heimatlicher Belange, hat während seiner erst kurzen Tätigkeit in Düsseldorf ganz Bedeutendes geleistet. Und zum Beschluß spielte die prächtige Kapelle des jungen Herrn Merx (er ist der Sohn unseres trefflichen Braumeisters!) würdig auf. Er spielte sich in die Herzen der „Düsseldorfer Jonges“ mit seinem trischen Jugelman liebenswürdig ein. . .

★

Am Tage darauf gab der Schützenkönig der „D. J.“ J a c o b U h r, seinen Krönungsabend in seiner versonnenen, altberühmten Weinstube „Zur Traube“, in der Akademiestraße. Seine Getreuen waren ihm alle gefolgt, und unser K ö b e s U h r hat seine Sache mehr denn gut gemacht. Das herrliche „Faß Mosel“ wurde garnicht leer, und unermüdlich rannten die Herren „Ober“ von Tisch zu Tisch und schenkten ein . . . und immer wieder tranken wir aus, auf des Königs Wohl. . . Lange haben sie da in der trauten Weinkneipe gegessen; ich glaube es dämmerte schon, als J a c o b U h r seine Freunde ohne Rechnung entließ. . . Es lebe der König!

★

Am 1. August wurden in der Monatsversammlung wieder eine Reihe neuer Mitglieder aufgenommen. Bei solcher Gelegenheit herrscht immer trohe Stimmung. Dr. August Dahm, ein Kenner der Heimatgeschichte, erging sich in interessanter Weise über die Geschichte Düsseldorf, jenes Flecken, der uns Düsseldorfer immer am Herzen lag. Er berichtete über die Gründung der Cisterzienserabtei durch den Kurfürsten Jan Wellem, über das Schicksal des Mönchsordens und des Klosters, über die Versteigerung des gesamten Anwesens am 6. Dezember 1804 und über die Stiftung der Rettungsanstalt Düsseldorf durch Grat von der Recke Volmarstein. Die Historie der Rettungsanstalt ist ungemein fesselnd und wußte der Vortragende in das rechte Licht zu rücken. Düsseldorf wird immer, auch wenn es bald nicht mehr sein wird, im Gedächtnis aller Düsseldorfer bleiben. . .

★

Am Samstag, dem 5. August stieg das reizvolle Waldfest bei unserem Mitglied Kellermann in seinem herrlichen Waldgarten am Fuße der Fahnenburg. Der Abendhimmel hatte be-

reits seine Sterne aufgesteckt, als die Kapelle Merx, die wie so oft, unter der stabsicheren Führung ihres jungen Kapellmeisters gute Musik spendete, mit einem Liedchen aufspielte. Die Opernsänger August Müller und Egon Reichenbach taten das Ihrige den Abend reich zu gestalten. Bei buntem Feuerwerk und bestem Frohsinn brachten die „Düsseldorfer Jonges“ die köstlichen Abendstunden im Grafenberger Wald zu. . . Für das Gelingen des Abends sei Julius Alf, Franz Müller und Orgelspieler Felix Börgermann herzlich gedankt, aber genau so dem D. J. Kellermann, der alles aufbot, um uns alle zufrieden zu stellen; und wahrlich, es ist gelungen.

★

Der Abend des 8. August war der Rheinschiffahrt und Lotserei, insbesondere dem Andenken des letzten Düsseldorfer Lotsen Hubert Fenster gewidmet. D. J. Heinrich Fenster hat die gemütlichen Tage am alten Rhein wieder heraufgezaubert, und die mitunter gefahrvolle Tätigkeit der Lotsen und das Eigenartige dieses Gewerbes anschaulich geschildert. Das über den Rhein Gehörte regte zu weiteren Erörterungen an,

und so sah man bald die heimatliche Schar in lebhafter Aussprache; ein selten schöner Abend, der der Heimat diene.

★

Es gehört zu den schönen Ueberlieferungen der „Düsseldorfer Jonges“, den Gründungstag der Stadt Düsseldorf (14. August) zu feiern. So war denn auch der Heimatabend am 15. August der Erinnerung an die Vorgänge gewidmet, die zu der Gründung der Stadt Düsseldorf führten. Im Mittelpunkt des Abends stand ein recht interessanter Vortrag von Dr. Paul Kauhausen über die Schlacht bei Worringen (5. Juli 1288), deren glücklicher Ausgang der unmittelbare Anlaß für den Grafen Adolf VII. von Berg war, das Fischerdorf an der Düssel zur Stadt zu erheben. In eingehender Weise schilderte der Vortragende die Schlacht bei Worringen, die für die Bergischen Lande von so großer Bedeutung war. Im Anschluß an den mit großem Beifall aufgenommenen seltenen Darlegungen wurde die höchst interessante Gründungsurkunde in deutscher Uebersetzung verlesen. . . Auch dieser Heimatabend gehört mit zu den schönsten, die die „Düsseldorfer Jonges“ erlebten.

Der Chronist.

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

(Bitte im Vereinskalendar vormerken)

Dienstag, 5. September: **Monatsversammlung** mit anschließendem **Herren-Abend**.

Dienstag, 12. September: **„Der Niederrhein in Wort und Lied“**.

Dienstag, 19. September: **Peter von Cornelius-Abend**.

Dienstag, 26. September: **Friedrich-August Burgmüller-Abend**.

Düsseldorfer Jonges!

Zahlt doch bitte Eure Monatsbeiträge auf Postscheckkonto Köln 58492 oder Scheckkonto 830, Städtische Sparkasse, Zweigstelle Grafenberger Allee 60 ●

Euer Kassierer: **Albert Bayer**, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4

Dieser Nummer liegt ein Werbedruck (Tiefdruckwirkung) bei, der von der Firma Hub. Hoch, Buch-, Stein- und Offsetdruck, Geschäftsbücherfabrik zur Verfügung gestellt wurde. Das Klischee wurde von der Firma Birkholz, Götte & Co. ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen; für den Inseratenteil: Willi Scheffer, sämtlich in Düsseldorf.

Geschäftsstelle des Vereins: Albert-Leo-Schlageter-Allee 31, Telephon 151 02; der Schriftleitung: Humboldtstr. 106.



Photohaus Leistenschneider

Das führende Photo- und Kino-Spezial-Geschäft
Individuelle und sorgfältigste Ausführung aller Photo- und Film-Arbeiten
• **Schadowstraße 16** • **Königsallee 98**

Warum Norbert Burgmüller nicht Musikdirektor in Düsseldorf wurde.

Als Mendelssohn einige Tage später seine Abschiedsbesuche machte und auch zu Burgmüller kam, traf er Will in der Stube. Die beiden Freunde waren eben wieder auf die Musikdirektorstelle gekommen, und Will hatte Norbert heftige Vorwürfe gemacht, daß er nicht reden wolle.

Nach den ersten Begrüßungen äußerte Will halb im Ernste, halb im Scherze gegen Mendelssohn: „Nun, Ihr Nachfolger wird wohl Burgmüller werden!“

Der angeredete Komponist sah erstaunt auf und fragte: „Wie, Burgmüller?“

„Allerdings“, sagte Will. „In der Kunst gilt zwar das Erbrecht nicht, und wenn es auch gälte, so würde ich es nicht vertreten. Da aber Norbert's Vater Musikdirektor in Düsseldorf war, und da sein Sohn womöglich noch besserer Meister in seinem Fache ist, so meine ich, daß es recht und billig wäre, wenn das Amt in diesem Falle auf ihn überginge.“

„Und machen Sie sich wirklich Hoffnung?“ fragte Mendelssohn, zu dem Musiker gewandt.

Norbert errötete und schwieg.

„Das versteht sich!“ rief Will, für den Freund das Wort nehmend.

„Aber warum haben Sie denn nie ein Wort geäußert?“ fragte Mendelssohn.

„Das ist ja eben das Elend, daß er nicht reden kann!“ antwortete Will für Burgmüller.

„Lassen Sie mich Ihnen reinen Wein einschenken“, sagte dann der Musikdirektor. „Die Frage über meinen Nachfolger ist vielfach besprochen worden. Bei den Verhandlungen ist auch von Ihnen die Rede gewesen, und es wurden bei dieser Gelegenheit dieselben Gründe geltend gemacht, die ich eben aus dem Munde Ihres Freundes gehört habe. Andere Mitglieder des Vorstandes behaupteten aber, Sie selber hätten keine Gedanken auf die Stelle, sonst würden Sie wohl bei dem einen oder anderen einen Wunsch geäußert haben. Ihre Neigungen gingen vielmehr auf eine vollkommene Freiheit hinaus, um frei Ihren Schöpfungen nachgehen zu können. Sie hätten schon oft gute Stunden abgewiesen, was den deutlichen Beweis liefere, daß Sie nicht gebunden sein wollten. Auch sprach man von Ihrer Schwächlichkeit.“

„Seine Gegner!“ rief Will.

„Die Löwen brüllen gut“, seufzte Norbert bitter.

„Kurz und gut“, fuhr Mendelssohn fort, „die meisten traten dieser Meinung bei. Ich muß Ihnen übrigens auch offen sagen, daß es mir lieber ist, Sie nicht in dieser Stellung zu sehen. Sie sind in der Tat zu fein organisiert. Sie gehen nicht keck und frisch genug aus sich heraus. Sie können nicht mit ordentlichen

Im September erscheint in unserem Verlag in neuer Auflage die seit langen Jahren vergriffene Originalausgabe der

Geerschiaden von Theodor Groll.

Sie wurde eingeleitet, auf Dialektungenauigkeiten durchgesehen und mit einer Biographie Geerst's versehen von Dr. August Dahm. Jeder Heimatfreund wird die Neuauflage der Geerschiaden freudig begrüßen. Die neue Ausgabe erscheint in 2 schmucken Bändchen. Der Preis für jedes derselben wird etwa RM. 1.50, die Geschenkausgabe beider in einem Band hübsch gebundenen Teile etwa RM. 4.— betragen.

**Schrobsdorff'sche Hofbuchhandlung und Buchhandlung Schmitz & Olbertz
(Hofbuchhändler W. Peters) / DÜSSELDORF / Königsallee 22**

Flüchen dazwischen fahren, was alles bei einem Dirigenten nötig ist. Es reibt schon den Menschen auf, sich viel mit Musik zu beschäftigen, aber es tötet fast, sich mit Musikern, wie sie hier am Orte sind, abhaspeln zu müssen. Sie hielten es nicht aus, das glauben Sie mir. Freilich, der Musiker muß einen Wirkungskreis haben, der ihm ein sorgloses Leben sichert, wenn es sonst nicht gesichert ist. Wissen Sie, was für Sie paßte? Eine Organistenstelle! Da hätten Sie einen guten Halt und Hort. Und wie könnten Sie dabei in Ruhe und Frieden Ihr herrliches Talent ausbilden! Es tut mir leid, daß ich nicht länger hier bleibe, um dafür wirken zu können. Aber denken Sie selbst daran!“

„Wenn er nur reden könnte!“ sprach Will.

Burgmüller schwieg.

„Und wer wird Ihr Nachfolger sein?“ fragte Will.

„Ich darf noch nicht davon reden, bis der Stadtrat seine Einwilligung zu der Wahl des Vorstandes gegeben hat“, sprach Mendelssohn.

Dann wurde herzlicher Abschied genommen.

Einige Tage später, als Mendelssohn mit seinen Eltern, die seit dem Musikfeste zu Köln den Triumph ihres Sohnes am Rhein beigewohnt hatten, abgereist war, ging die Kunde durch die Stadt, der neue Musikdirektor in Düsseldorf sei Julius Rietz. In der Tat konnte man diese Wahl nur billigen, denn dieser junge Musiker und Freund Mendelssohn's hatte bei dem Theater die glänzendsten Eigenschaften als Dirigent an den Tag gelegt.

Burgmüller aber empfand tief die Wahrheit des alten Sprichwortes: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

(Aus Wolfgang Müller von Königswinter:
„Karl Immermann und sein Kreis“.)

★

BENRATHER HOF

Inh. Franz Josef Elben • Königsallee

Dieterich's Brauerei-Ausschank

la. Helles, Deutsch Pilsener, Märzen-Bier
Gute bürgerliche Küche

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingens
DÜSSELDORF
Blumenstraße

**Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft**

8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küchel

Hansa  Lloyd

Diesel

2, 3 und 4 Tonnen

Vomag-Diesel

5 und 7 Tonnen

Generalvertretung:

Carl Weber & Söhne

Bunsenstr. 19 • Ruf 190 63 - 184 14

Düsseldorfer Jonges

werbt Leser für eure Zeitschrift
beruft euch bei Einkäufen auf

„Das Tor“

Wenn Sie eine billige **Küche** oder ein
billiges **Schlafzimmer** kaufen wollen, so denken Sie an Ihren Vereinsfreund

EWALD LEUKER

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle Hohe Qualität
Niedrige Preise
JEAN WILLEMS
(EVEGA G. M. B. H.) Fernruf 53211

Linoleum-Bodenbeläge

Linoleum-Stragula Boden-
beläge
Düsseldorfer Linoleumgesellschaft
Klosterstr. 34/36 m. b. H. Ruf 178 27

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876 Bolker Straße 53 • Ruf 172 45
Oststraße 74 • Ruf 164 26

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei

EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 246 09

Bauausführungen

C. BÖHMER

Ackerstr. 191, Ruf 60087

Asphalt-Ausführungen / Mosaik-
u. Wandplatten-Arbeiten aller Art

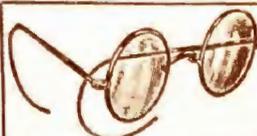
Fritz Terwort
DER FEINE HERRENSCHNEIDER
Rolandstr. 20, Tel. 33066

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“

gegenüber dem alten Schloßurm / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Optiker



OPTIKER SCHUMANN
HINDENBURGWALL 43
ANDER FLINGERSTR. 43
Lieferant der Krankenkassen

Buchdruckerei

HUB - HOCH - DÜSSELDORF

Buch-, Stein- u. Offsetdruck • Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a/29
Fernruf Sammel Nr. 14041

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten

kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz Kürschner
Schadowstraße 60I • Ruf 17525

Graphische Kunstanstalt



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF

Tel. 27451-52 Heresbachstrasse 11.

Tapeten

Für jeden Raum die passende Tapete

Carl Schmitz

Schadowstraße 82, Fernsprecher 27985

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 

Kohlan und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 63517, 51934

Vereinsbedarf

Artur Platz Blumenstr. 28, Fernruf 17860
das älteste Spezialhaus
Fackeln, Lampions, Feuerwerk

Installationen

Heinr. Reismann

Ratinger Straße 44 am Hindenburgwall, Telefon 29683
Installationsgeschäft • Bauklempnerei

Zigarren

JEAN WALDMEIER
Hindenburgwall 21

Die Einkaufsquelle für verwöhnte Raucher

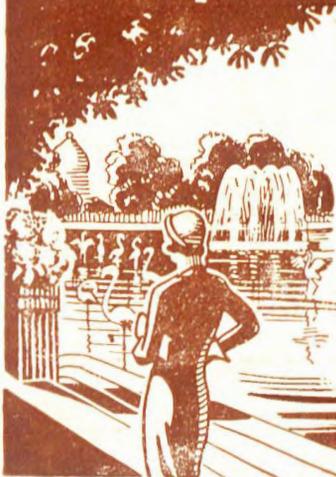


Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 3-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
 Vorzügliche preiswerte Küche
 Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Der Kurpark von Düsseldorf



das Parkrestaurant im Zoo

bietet Ihnen im Schatten uralter Bäume direkt am Wasser bei kultivierter Musik wirkliche Erholung. — Sie sollten während der Ferien wenigstens eine Stunde täglich hier verbringen.

Freier Zutritt

durch Eingang Brehmstraße
 außer Sonntags nachmittags
 von 14 19 Uhr
 Autowache
 Restaurant, Café und
 Konditorei

JNH.: JEAN HAUPTMANN'S

Frau Fünke-Kaiser

CONDITOREI - CAFÉ
DÜSSELDORF

Erstklassiges Bestellgeschäft

RUF 23088

SCHADOWSTRASSE 54

RUF 31189 + 33645

DUISBURGER-STR. 7



Sämtliche
Herbst-Neuheiten

Schnorr

Düsseldorf

Seit
1829

BOLKERSTR. 20 u. 6. Ältestes und leistungsfähigstes Hut-Spezialgeschäft am Platze.

Krawatten, Schirme, Mützen

Ananasberg

inmitten des Hofgarten

Das vornehme Garten-Kaffee

Exquisite Küche

Bestgepflegte Weine und Biere